

Rom - Kurier

Religiöse Informationen - Dokumente - Kommentare - Fragen und Antworten

Deutsche Ausgabe der römischen Zeitschrift

sì sì no no

«Euer Jawort sei vielmehr ein Ja, euer Nein ein Nein. Was darüber ist, das ist vom Bösen» (Matth. V 37)

SIE GLAUBEN, GEWONNEN ZU HABEN

*Ratzinger, ein Theologe ohne Glauben,
Präfekt der Glaubenskongregation (5. Fortsetzung)*

Der Theologe Ratzinger

Die Verschleierung und die Hartnäckigkeit des Papstes Paul VI. haben der «neuen Theologie» die Vorherrschaft in der katholischen Welt zugesichert. Indessen hat sich erwiesen, daß der Durchbruch der «neuen Theologie» nicht zum Gedeihen des katholischen Glaubens geführt hat, im Gegenteil: „Niemals zuvor dürfte die Enzyklika eines Papstes, die keine fünfzehn Jahre alt war, genau von den Leuten, die sie verurteilte, in kürzester Zeit und so gründlich desavouiert worden sein wie *Humani Generis* (1950)“, so der deutsche Theologe Dörmann über das II. Vatikanische Konzil („Der theologische Weg Johannes Pauls II. zum Weltgebetstag der Religionen in Assisi“, Seite 42, Sitten Verlag Senden/Westf. 1990; Eigenverlag (Autor), Herstellung und Vertrieb: Pro Fide Catholica, Band 1 „Vom Zweiten Vatikanischen Konzil bis zur Papstwahl“, ISBN 3-9802444-1-5)

Das Bild der gegenwärtigen Situation wird von der Zeitschrift „30 Tage“ (Dezember-Ausgabe 1991, S. 68) wie folgt geschildert: „Während die theologischen Lehrstühle durch die Kollegen des ‚Conciliums‘ (fortgeschrittener Flügel des Modernismus) besetzt wurden, kommen fast alle zu Bischöfen ernannten Theologen der letzten Jahre aus den Reihen der Mitarbeiter von „Communio“ (gemäßigter Flügel des gleichen Modernismus)... Der Jesuit Peter Henrici, Professor für moderne Philosophie an der Gregoriana

und Mitarbeiter der deutschen Ausgabe (von „30 Tage“), beklagt sich darüber: „Balthasar, de Lubac und Ratzinger, die Gründer (von „Communio“), sind alle Kardinäle geworden. Von der zweiten Generation sind viele zu Bischöfen ernannt worden. Manchmal schafft das Probleme“.

In den kirchlichen inbegriffen den päpstlichen Universitäten werden die Gründerväter der «neuen Theologie» gelehrt und Doktorarbeiten über Blondel, de Lubac und Balthasar geschrieben. Der „Osservatore Romano“, die „Civiltà Cattolica“ preisen diese Namen und deren «Geist», und die katholische Presse wendet die Maxime an: „ad instar Principis, totus componitur orbis“ (Nach der Art der Führer ordnet sich der Erdkreis).

So kam es, daß einer der «neuen Theologen», u. zw. Kardinal Ratzinger, gegenwärtig die Glaubenskongregation leitet, die doch früher die höchste Kongregation des Heiligen Offiziums war! Unter diesen Umständen sehen wir uns gezwungen, in der Person des Präfekten der Glaubenskongregation den Theologen vom Präfekten zu unterscheiden, was sonst eine unhaltbare Sache wäre, da es dabei um das höchste Gebiet des Glaubens geht, und ein Präfekt der Glaubenskongregation ohne Glauben ein Widerspruch in sich wäre. Doch um anschaulich zu beweisen, welche völlige Harmonie zwischen dem Präfekten und dem «Theologen» Ratzinger herrscht, daß also ein Zustand vorliegt, der den Widerspruch eines Präfekten der Glau-

benskongregation ohne Glauben zur Tatsache macht, ist dies notwendig.

Das Buch des «Theologen» Ratzinger „Einführung in das Christentum — Vorlesungen über das Apostolische Glaubensbekenntnis“ (dtv, Wissenschaftliche Reihe, 1971) wird als sein Hauptwerk betrachtet. In Italien wurde das Buch bei Queriniana de Brescia editiert, ein Verlag, der ausschließlich Werke der «neuen Theologie» herausgibt. Nun wird dieses grundlegende Werk von Ratzinger im Glaubensrapport als „Eine Art von ständig neu gedrucktem Klassiker, nach welchem eine Generation von Geistlichen und Laien herangebildet worden ist, welche sowohl für ein vollkommen «katholisches» Denken als auch für das neue Klima des II. Vatikanums offen ist.“ präsentiert.

Wir werden uns hier auf wenige, allerdings fundamentale Betrachtungen beschränken müssen, die sicherlich genügen werden, um ein genaues Bild über die «Theologie» des gegenwärtigen Präfekten der Glaubenskongregation darzustellen.

Ein sehr schwerwiegendes Problem

Es ist göttliche und katholische Wahrheit, die auf die Autorität des sich geoffenbart habenden Gottes gründet, welche uns durch die Tradition und die Heilige Schrift, sowie

durch das unfehlbare Lehramt der Kirche vermittelt ist, daß Gott in Jesus Christus Mensch geworden ist. Die Zweite Person der Heiligsten Dreifaltigkeit, wie der Vater Gott, hat menschliche Natur angenommen, wodurch es in Jesus Christus zwei Naturen gibt, die menschliche und die göttliche, die in einer einzigen göttlichen Person vereint sind, d.h. die hypostatische oder personelle Union bildend. Jeder, der sich retten bzw. katholisch bleiben will, muß diese fundamentale Offenbarungswahrheit, die von der Kirche immer und überall zu glauben vorgestellt wird und welche sie gegen die bisherigen Häresien verteidigt hat (Konzil von Ephesus, Chalcedon und im 5. Konzil von Konstantinopel), ohne Abstriche bekennen.

Dagegen behauptet der gegenwärtige Präfekt der Glaubenskongregation in seinen theologischen Büchern, in Jesus sei nicht Gott Mensch, sondern ein Mensch Gott geworden. Was soll man davon halten? Was ist demnach Jesus Christus für Ratzinger? Er behauptet, er sei bloß jener Mensch, „in welchem das Definitive des Menschseins in Erscheinung tritt und der eben darin zugleich Gott selber ist.“ Das besagt eigentlich, daß der Mensch in seinem „Definitivem des Menschseins“ Gott ist! Folglich wäre Jesus Christus allein durch das Faktum, daß in ihm das „Definitive des Menschseins in Erscheinung tritt“, „Gott selber“ gewesen! („Einführung in das Christentum“, S. 136)

Gott ist nur Mensch, während der Mensch Gott ist !

Diese These Ratzingers ist von ihm eindeutig wie folgt aufgestellt worden: „Dürfen wir denn überhaupt Christologie in Theologie auflösen; müssen wir dann nicht viel eher Jesus leidenschaftlich als **Mensch** reklamieren, Christologie als Humanismus und als Anthropologie betreiben? Oder sollte der eigentliche Mensch gerade dadurch, daß er es ganz und eigentlich ist, Gott sein und Gott eben der eigentliche Mensch sein? Sollte es sein können, daß radikalster Humanismus und Glaube an den offenbarenden Gott hier aufeinandertreffen, ja ineinander übergehen?“ (S. 149/150; Hervorhebung laut Originaltext). Seine Antwort besteht in der gefälschten Behauptung, daß der in der Kirche in den ersten fünf Jahrhunderten entfachte Kampf über diese Fragen „in den ökumenischen Konzilien von damals zur Bejahung (sic!) aller **drei Fragen** geführt hat“ (S. 150; die Hervorhebung entspricht dem Originaltext).

Die hier aufgestellte fundamentale These des Autors kann zusammenfassend, ohne von dessen Meinung im geringsten abzuweichen, wie folgt umschrieben werden: Der authentische Mensch ist durch die Tatsache, daß er integral Mensch ist Gott, folglich ist Gott ein

authentischer Mensch!

Eine mit Häresie vermischte «Christologie»

Ratzingers gesamte «Christologie» entfaltet sich um seine fundamentale These, und es wäre schwierig, eine andere Erklärung für seine Behauptungen zu finden, die in der „Einführung in das Christentum“ in einem ununterbrochenen Rhythmus aufeinander folgen. Zur wortgetreuen Dokumentation möchten wir noch folgende Stellen zitieren:

„Der Kern dieser Sohneschristologie des Johannes . . . (wäre dieser): *Das Knechtsein wird nicht mehr als seine Tat erklärt, hinter der die Person Jesu in sich stehen bleibt, es wird in die ganze Existenz Jesu eingelassen, so daß sein Sein selber Dienst ist. Und gerade darin, daß dieses Sein als Ganzes nichts als Dienst ist, ist es Sohnsein. Insofern ist die christliche Umwertung der Werte hier erst am Ziel angelangt, hier erst wird vollends deutlich, daß der, der sich ganz in den Dienst für die anderen, in die volle Selbstlosigkeit und Selbstentleerung hineingibt, sie förmlich wird — daß eben dieser der wahre Mensch, der Mensch der Zukunft, der Ineinanderfall von Gott und Mensch ist.*“ (S. 161, Hervorhebungen laut Originaltext)

„Sein (Jesu) Sein ist reine actualitas des «Von» und «Für». Eben **darin** aber, daß dieses Sein nicht mehr trennbar ist von seiner actualitas, **fällt er mit Gott zusammen** und ist zugleich der exemplarische Mensch, der Mensch der Zukunft, durch den hindurch sichtbar wird, wie sehr der Mensch noch das Zukünftige, das anstehende Wesen ist: wie wenig der Mensch begonnen hat, er selbst zu sein.“ (S. 162/163; Hervorhebungen von der Red.)

Die „christliche Urgemeinschaft hat zuerst den Psalm 2 auf Jesus angewandt: ‚Du bist mein Sohn, heute habe ich dich gezeugt. Begehre von mir, so will ich dir die Völker zu deinem Erbe geben.‘“ Diese Anwendung, sagt uns Ratzinger, wollte nur die Überzeugung erklären: „Zu dem, der den Sinn des Menschseins nicht in die Macht und in deren Selbstbehauptung, sondern zum radikalen Sein für die anderen sah, ja, der das Sein für die anderen war, wie das Kreuz es zeigt — daß zu ihm und zu ihm allein Gott gesagt hat: ‚Mein Sohn bist du, heute habe ich dich gezeugt‘.“ (S. 156) Und Ratzinger präzisiert: „Du bist mein Sohn, heute (das heißt, in dieser Situation, auf dem Kreuze) habe ich dich gezeugt“ und er schließt daraus: „Die Sohngottes-Idee ist auf diese Weise und in dieser Form in der Auslegung von Auferstehung und Kreuz durch Psalm 2 in das Bekenntnis zu Jesu von Nazareth eingegangen.“ (S. 156)

Die Umkehrung

Jesus ist für Ratzinger nicht Gott, nicht der natürliche Sohn Gottes, aus dem Vater geboren vor aller Zeit, gezeugt, nicht geschaffen, wesensgleich mit dem Vater, seit Ewigkeit die unendlich göttliche Natur mit ihm teilend und daher unendliche Vollkommenheiten besitzend; für Ratzinger ist Jesus der Mensch, der „gekommen ist, mit Gott zu koinzidieren“, und der auf dem Kreuze im Fleische „das Sein für die anderen“ angenommen hat, ein „Altruist durch Antonomastie“; Jesus unterscheidet sich für Ratzinger von den anderen Menschen bloß durch den Grad der menschlichen Entwicklung, die er erreicht hat, und nicht durch den Abgrund, welcher Gott vom Menschen, den Schöpfer vom Geschöpfe trennt.

Die Christologie der Kirche weist Ratzinger zurück als eine „triumphalistische Verherrlichungschristologie, die etwa mit dem gekreuzigten und dienenden Menschen nichts anfangen könnte, und statt dessen sich wieder einen ontologischen Gottmythos erfinden würde“ (S. 161). Anstelle der „triumphalistischen Verherrlichungschristologie“, welche „einen ontologischen Gottmythos“ schafft, setzt Ratzinger eine „Dienstchristologie“, die er behauptet, beim hl. Johannes zu finden, für welchen der Begriff „Sohn“ einzig „vollkommener Diener“ bedeutet haben soll. Der Mensch Jesus, der durch seinen vollkommenen Dienst dazu gelangt sei, mit „Gott zu koinzidieren“, offenbare, daß der Mensch ein Gott im Werden sei und deshalb zwischen Mensch und Gott eine Identität des Wesens bestehe. Indem er auch Dante falsch auslegt, meint Ratzinger: „Man fühlt sich erinnert an den bewegenden Schluß von Dantes Göttlicher Komödie, wo er im Hinschauen auf das Geheimnis Gottes, inmitten jener «Liebesallgewalt, die still und einig im Kreis die Sonne führt und alle Sterne», mit seligem Erstaunen ein Ebenbild, ein Menschenangesicht entdeckt.“ (S. 135)

Die unzweideutige Bestätigung

Daß dies zweifelsohne die Ansichten Ratzingers sind, wird noch einmal auf eindeutige Weise durch seine Auffassung von Christus als dem „letzten Menschen“ (Seite 167 ff) bestätigt. Hier tut Ratzinger einem anderen Passus der Heiligen Schrift (und gerade dem hl. Paulus) Gewalt an, da er sich nicht darum kümmert, daß die katholische Exegese in den Passagen, die mit dem Dogma zusammenhängen, zu dem Sinn stehen muß, den die Heilige Mutter Kirche immer festgehalten hat. Er meint: „Und wie anders sehen die Dinge des weiteren aus, wenn man den paulinischen Schlüssel ergreift, der uns Christus verstehen lehrt als den «letzten» Menschen (-éschatos Adàm, 1 Kor. 15,45), als den endgültigen Menschen, der den Menschen in

seine Zukunft bringt, die darin besteht, daß er **nicht bloß Mensch, sondern eins mit Gott ist.**“ (S. 167; Hervorhebungen von der Red.) Und gleich danach unter dem Titel „**Christus, der letzte Mensch**“ fährt er fort: „Nunmehr sind wir an dem Punkt angelangt, an dem wir versuchen können, zusammenfassend zu sagen, was gemeint ist, wenn wir bekennen *«Ich glaube an Christus Jesus, Gottes eingeborenen Sohn, unseren Herrn».* Nach allem Bisherigen werden wir zunächst sagen dürfen: **Christlicher Glaube glaubt Jesus von Nazareth als den exemplarischen Menschen** – so kann man wohl am ehesten den vorhin erwähnten paulinischen Begriff des *«letzten Adam»* sachgemäß übertragen (dies will aber nur *«den zweiten Adam»*, das Haupt der erlösten Menschheit in Gegenüberstellung zum *«ersten Adam»* bezeichnen). **Aber gerade als der exemplarische, als der maßgebende Mensch überschreitet er die Grenze des Menschseins; nur so und dadurch ist er der wahrhaft exemplarische Mensch.**“ (S. 167/168; Hervorhebungen von der Red.). Und das Motiv dazu wäre folgendes: „Die Eröffnetheit auf das Ganze, aufs Unendliche hin macht den Menschen aus. Der Mensch ist dadurch Mensch, daß er unendlich hinausreicht über sich, und er ist folglich um so mehr Mensch, je weniger er in sich verschlossen *«beschränkt»* ist. Dann ist aber – sagen wir es noch einmal – **der am meisten Mensch, ja der wahre Mensch, der am meisten ent-schränkt ist, der das Unendliche – den Unendlichen! – nicht nur berührt, sondern eins mit ihm ist: Jesus Christus. In ihm ist der Schritt der Menschwerdung wahrhaft an sein Ziel gekommen.**“ (S. 168/169; die Hervorhebungen von der Red.)

Teilhard's «Verdienst»

Um jeden Zweifel an seine (Ratzingers) Überzeugungen und an den «Quellen» seiner Theologie zu nehmen, beruft er sich auf den traurigsten und unverschämtesten Mann unter den *«neuen Theologen»*, nämlich auf Teilhard de Chardin, den „apostatischen Jesuiten“ (R. Valnève): „Es muß als ein bedeutendes Verdienst von Teilhard de Chardin gewertet werden, daß er diese Zusammenhänge vom heutigen Weltbild hier neu gedacht . . . hat“ (S. 169) Es folgen zahlreiche Zitate aus Teilhard's Werken, von welchen wir hier das letzte als Schlußfolgerung anführen:

„Die kosmische Drift bewegt sich *«in Richtung auf einen unglaublichen, ‚quasi monomolekularen‘ Zustand . . . , wo jedes Ego . . . dazu bestimmt ist, seinen Höhepunkt in irgendeinem geheimnisvollen Super-Ego zu erreichen».* Der Mensch ist als ein **Ich** zwar ein Ende, aber die Richtung der Seinsbewegung und seiner eigenen Existenz erweist ihn zugleich als ein Gebilde, das in

ein **«Über-Ich»** hineingehört, welches ihn nicht auslöscht, aber umgreift; erst in solcher Vereinigung kann die Form des zukünftigen Menschen erscheinen, in der das Menschsein ganz am Ziel seiner selbst sein wird.“ (S. 171) (Nämlich der vollkommenen Humanisierung, die uneigentlich *«Vergöttlichung»* oder *«Übernatürlich»* genannt wird.) Dieser monistisch-pantheistische Wahnsinn wäre für Ratzinger – unglaublich aber wahr der Inhalt der Paulinischen Christologie! Und er folgert: „Man wird wohl sagen dürfen, daß hier von der heutigen Weltsicht her und gewiß in einem manchmal gar zu biologischen Vokabular in der Sache doch die Richtung der paulinischen Christologie erfaßt ist und neu verstehbar wird: Der Glaube sieht in Jesus den Menschen, in dem – vom biologischen Schema her gesprochen – **gleichsam der nächste Evolutionssprung getan ist.**“ (S. 171) Und gleich darauf schreibt er: „Von da aus wird der Glaube in Christus den Beginn einer Bewegung sehen, in der die zerteilte Menschheit immer mehr eingeholt wird in das Sein eines einzigen Adam, eines einzigen **«Leibes»** – des kommenden Menschen. Er wird in ihm die Bewegung sehen auf jene Zukunft des Menschen hin, in der er **gänzlich «sozialisiert», einverleibt in einen Einzigen ist, aber so, daß darin der einzelne nicht ausgelöscht, sondern ganz zu sich gebracht wird.**“ (S. 171/172; Hervorhebungen von der Red.)

Wir befinden uns in der vollkommenen Umkehrung des katholischen Glaubens: Nicht Gott ist Mensch geworden, sondern der Mensch hat sich in Jesus Christus als Gott manifestiert!

Die «Quellen»

Wie ist Ratzinger zu einer solchen Umkehrung des Glaubens gekommen? Kardinal Siri erklärt dies in seinem Werke „*Gethsemani – Riflessioni sul movimento teologico contemporaneo*“, 1980 (Überlegungen über die gegenwärtige Theologie), wo er auslegt, daß der *«kosmische Monismus»* oder der *«anthropozentrische Idealismus»* oder der *«fundamentale Anthropozentrismus»*, in welchen Ratzinger die Theologie auflöst, der von den Irrtümern de Lubacs verschuldete Ausfluß ist, in Bezug auf das im Natürlichen implizierte Übernatürliche, so daß das Übernatürliche notwendigerweise mit der maximalen Entwicklung der menschlichen Natur zusammenfällt. „Indem er den Vater offenbart – so schreibt de Lubac – und indem er durch ihn geoffenbart wird, läßt Christus den Menschen vollends sich selbst offenbar werden . . . **Durch Christus steht die Person in ihrer Reife, der Mensch ragt definitiv aus dem Universum hervor.**“ (H. de Lubac, „*Catholicisme*“, Ed. du Cerf, Paris 1938 IV ed. 1947, S. 295-296). Genau das ist im Keim Ratzingers *«Christologie»*. Kardinal

Siri stellt die Frage: „Was kann der Sinn dieser Behauptung sein? Entweder ist Christus nur Mensch oder ist der Mensch göttlich?“ („*Gethsemani*“, S. 59/60). Wir fügen hinzu, daß das *«Übernatürliche»*, das sich durch das Natürliche erklärt, auch im Zentrum der *«neuen Philosophie»* Blondels zu finden ist, der das *«consortium divinae naturae»*, die Teilnahme des Menschen an der göttlichen Natur, als „eine sogenannte Restitution von Gott an Gott in uns“ erklärt (Brief an de Lubac, 5 April 1932). De Lubacs (und auch Blondels) Irrtum – so zeigt es Kardinal Siri – reift später in K. Rahner SJ, der sagt: „Es kann sogar der Versuch unternommen werden, die *unio hypostatica* in der Linie dieser absoluten Erfüllung dessen zu sehen, was Mensch eigentlich meint.“ („*Gethsemani*“, S. 80, zitiert aus „*Natur und Gnade*“ von K. Rahner, S. 235). Die entsprechende Antwort dazu findet sich noch vor Ratzinger bei K. Rahner, der das „*Denken und Glauben der Kirche in bezug auf das Geheimnis der Fleischwerdung des Wortes Gottes in Jesus Christus, so wie es im Evangelium und von der Tradition berichtet wird, umdeutet.*“ („*Gethsemani*“, S. 86), Und zwar ändert er die Lehre der Kirche im gleichen Sinne wie auch nach ihm Ratzinger. Übrigens ist und bleibt Ratzinger, trotz einiger zweitrangiger Distanzierungen, im wesentlichen Rahners Schüler, er war auch während des Konzils sein getreuer Mitarbeiter (vergl. R. Wiltgen „*Der Rhein fließt in den Tiber*“). Bei Rahner, so schreibt Kardinal Siri: „(Jedoch im Innern dieser Polyvalenz der Ausdrücke und der Postulate) kommt deutlich eine fundamentale Anthropologie zum Vorschein, die mit dem Denken von P. de Lubac nicht nur übereinstimmt, sondern noch darüber hinausgeht, so, daß durch sie im Bewußtsein der Anhänger der neuen Theologie sogar Glaubensartikel eine Umwandlung erfahren, wie zum Beispiel der von der Menschwerdung Christi und der von der Unbefleckten Empfängnis.“ („*Gethsemani*“, S. 79). Und noch weiter schreibt Kardinal Siri: „Wenn man aber durch seine Art sich zu verhalten, zu denken und sich auszudrücken Postulate aufstellt, wie das von der Identität der Wesenheit Gottes mit der des Menschen (das ist gerade das Postulat der *«Christologie»* Ratzingers), die die aus der Offenbarung kommende Lehre umkehren, dann geht man nicht auf dem Wege der Wahrheit, sondern auf dem des Irrtums.“ (oder genauer der Häresie) (S. 81). „Dahin ist man also gekommen, indem man von einem Begriff ausging, der ein so großes Geheimnis wie das des Übernatürlichen betrifft, einem Begriff, der künstlich als zur Lehre der Kirche gehörend dargestellt wurde (von de Lubac und seiner Gesellschaft). Nacheinander wurden alle Prinzipien, alle Kriterien und alle Fundamente des Glaubens in Frage gestellt; und sie zerbröckeln.“ („*Gethsemani*“, S. 89)

„Auf dem Wege der Phantasie,

des Irrtums und der Häresie zurück zum Modernismus“

Kardinal Siri stimmt dem Pater Garrigou-Lagrange O.P. zu, der schon im Jahre 1946 die «Christologie» der «neuen Theologie» wie folgt zusammengefaßt hatte: „*Demzufolge hätte sich die materielle Welt hin zum Geist entwickelt und die geistige Welt hätte sich natürlicherweise zur sozusagen übernatürlichen Ordnung und zur Fülle in Christus entwickelt. So wären sowohl die Menschwerdung und der Mystische Leib als auch der universelle Christus zu Etappen der Evolution geworden.* . . . Siehe, was aus den christlichen Dogmen bei dieser Theorie übrigbleibt, wenn sie sich von unserem Credo soweit entfernt, wie sie sich dem hegelianischen Evolutionismus nähert.“ (Garrigou-Lagrange, „*La nouvelle theologie où va-t-elle?*“/ Wohin führt die «neue Theologie»?) Der große Dominikaner schlug Alarm, als er fragte und feststellend antwortete: „*Wohin führt die «neue Theologie»? Sie führt auf dem Wege der Phantasie, des Irrtums, der Häresie zurück zum Modernismus.*“ (ibid.)

Dagegen behauptet Ratzinger, das alte Spiel seiner «Lehrer» wiederholend, daß dieser monistisch-pantheistische Wahnsinn außer in der (durch Teilhard interpretierten) „*paulinischen Christologie*“ auch „*in den ältesten Glaubensbekenntnissen*“ und im Evangelium des hl. Johannes zu finden wäre und somit den wahren «Sinn» der Dogmen von Ephesus und Chalkedon «klar» wiedergeben würde. Diese Behauptung, außer daß sie wirklich unhaltbar ist, macht an sich eine weitere schwerwiegende Häresie aus, welche mit anderen Worten behauptet, daß die Kirche, die durch göttliche Verheißung unfehlbar ist, nach den ersten Jahrhunderten, d.h. bis zur «neuen Theologie», ihr Gedächtnis verloren hätte, da sie sowohl den Sinn der Lehre des hl. Paulus als auch des Evangeliums des hl. Johannes und der ältesten Glaubensbekenntnisse der christologischen Dogmen, sowie der göttlichen Offenbarung einfach vergessen hätte!

Die traurige Wirklichkeit sieht ganz anders aus: Ratzinger übernimmt oft wörtlich, wie wir es bereits gezeigt haben, die «Meister der neuen Theologie», welche die «*Philosophie des Seins*» zugunsten der Philosophie des «*Werdens*» aufgegeben und die Tradition und das Lehramt zurückgewiesen haben, um nun «*ruhig*» (um Ratzingers oft gebrauchtes Wort anzuwenden) „*auf dem Wege der Phantasie, des Irrtums und der Häresie*“ zu wandeln und folglich zum Modernismus zurückzukehren, welcher „*in Christus bloß einen Menschen sieht, selbst wenn er eine ganz erhabene Natur gehabt hat, wie man sie bei keinem anderen jemals sah noch antreffen wird*“. Dagegen sieht er im Menschen einen Gott, weil „*das Glau-*

bensprinzip immanent im Menschen ist... dieses Prinzip Gott ist“ und daher „*Gott immanent im Menschen ist*“.

Hierzu möchten wir einen Absatz aus dem Apostolischen Rundschreiben „*Pascendi*“ vom 8. September 1907 des hl. Papst Pius X. zitieren: „*Was die Modernisten in Wirklichkeit von der Immanenz denken, das ist schwierig anzugeben: hier haben nämlich nicht alle die gleiche Meinung. Einige suchen sie darin, daß Gott mit seinem Wirken im Menschen innerlich anwesend sei – näher als der Mensch sich selbst: daran ist freilich, wenn man es nur richtig versteht, nichts auszusetzen. Andere finden sie darin, daß Gottes Wirken ein und dasselbe mit dem Wirken der Natur sei – (Gott) als die erste Ursache mit der Natur als zweite Ursache: dadurch wäre die übernatürliche Ordnung in der Tat ausgelöscht. – Noch andere erklären es so, daß man den Verdacht einer pantheistischen Auffassung nicht unterdrücken kann: letzteres würde aber in besser angepaßtem Zusammenhang mit ihren sonstigen Lehren stehen.*“

Wir haben uns im Rahmen dieses Beitrages bloß auf eines der Werke Ratzingers, auf die mit „*Phantasien, Irrtümern und Häresien*“ angereicherte „*Einführung in das Christentum*“ beschränkt, um die Aufmerksamkeit auf seine «Christologie» zu lenken. Der Leser wird indessen wohl verstanden haben, daß wenn er von diesem fundamentalen Punkt der Christologie so ausgeht, schließlich auch der ganze Rest seiner «christologischen» Thesen entsprechend abgeändert wurde: in der Soteriologie (Lehre über das Heil) wird die „*stellvertretende Genugtuung*“ durch die Vermittlung von Christus zu einer bloß unglücklichen Erfindung des mittelalterlichen Heiligen Anselmus d’Aosta, in der Mariologie schwebt die jungfräuliche Empfängnis über den Wolken und über die göttliche Mutterschaft wird, um keine schlafenden Hunde zu wecken, überhaupt nicht gesprochen, und was die Glaubensartikeln des Credo anbelangt, so werden diese in seiner „*Einführung in das Christentum*“ so ausgelegt, daß der eigentliche Titel des Buches „*Einführung in die Apostasie*“ heißen müßte.

Der Präfekt

Hat vielleicht der Präfekt Ratzinger den Theologen Ratzinger dementiert? Ganz im Gegenteil! Seine «theologischen Werke» inbegriffen die „*Einführung in das Christentum*“ werden unverändert weiter gedruckt. Offensichtlich hat der Präfekt Ratzinger nie daran gedacht, etwas zu korrigieren oder widerrufen zu müssen. An seinen «theologischen» Werken können sich weiterhin andere „*Generation(en) von Geistlichen*“ «bilden», indem sie in die wahre katholische Theologie nicht eingewiesen werden und folglich die elementarsten Wahrheiten des katholischen

Gläubens verdreht weitergeben werden.

Aber der Präfekt Ratzinger hat einen noch weiteren Einflußkreis: unter seinem Schutz erscheint die Zeitschrift «*Communio*», bei der er offiziell mitarbeitet. Diese Publikation ist das Presseorgan jener, die „*glauben, gewonnen zu haben*“. Zusammen mit de Lubac und von Balthasar war er auch Gründer dieser Zeitschrift und am 28. Mai 1992, konnte er, dank seiner Position als Präfekt der Glaubenskongregation, ausgerechnet in Rom, in der großen Aula der Gregoriana vor einem dicht mit Kardinälen und Professoren der römischen katholischen Fakultäten besetzten Saal, das zwanzigste Bestehensjahr der «*Communio*» feiern. Die «*Communio*» wird in mehreren Sprachen gedruckt, und da sie unter dem Patronat des Präfekten der Glaubenskongregation steht, gibt sie der Geistlichkeit der verschiedenen Länder offiziös, jedoch klar, die von «Rom» gewollte Linie an: nämlich jene des Blondels, de Lubacs, Hans Urs von Balthasars, und zwar den „*Weg des Irrtums, der Phantasie, der Häresie*“ („*30 Tage*“ vom Dezember 1991, S. 67, nennt diese Publikation „*das Spinnweb*“, ohne das Wort genauer zu erklären).

Das «Zusammenspiel der Parteien»

Sollte es reiner Zufall sein, daß die Mitarbeiter von «*Communio*» allmählich die Bischofssitze besetzen, die vakant werden? «*Il Sabato*» (vom 6. Juni 1992) schrieb anläßlich der zwanzigsten Jahresfeier der «*Communio*» u.a. folgendes: „*Zwanzig Jahre sind vergangen; «Communio» hat das Spiel gewonnen; mindestens, was den Kampf um die Vorherrschaft in der Kirche anbelangt. Die Kirche gewährte den drei «Dissidenten»-Theologen (Ratzinger, de Lubac, von Balthasar) das mit sehr großem Ansehen verbundene Geschenk des Kardinalshuts. Aber es gab Ehrenbezeugungen für alle. Die tüchtigsten Mitarbeiter von «Communio» wurden zu Bischöfen befördert: die Deutschen Karl Lehmann und Walter Kasper; der Italiener Angelo Scola, der Schweizer Eugenio Corecco, der Österreicher Christoph von Schönborn, der Belgier André-Jean Leonard, der Brasilianer Karl Romer sind eine Schar von Bischofstheologen, deren Einfluß in der Kirche viel weiter reicht als ihre Diözesan-Jurisdiktion. Sie machen den wahren «Think tank» (das Gedankenreservoir) der Kirche von Karol Wojtyla aus.*“ Zur selben Schlußfolgerung gelangt auch die Zeitschrift «*30 Tage*», die in ihrer Dezember-Ausgabe 1991 (S. 68) vermerkt: „*Während die theologischen Lehrstühle von den Kollegen von «Concilium» besetzt werden, kommen fast alle zum Bischof ernannten Theologen der letzten Jahre aus den Reihen der Mitarbeiter von «Communio».*“

Ist es vielleicht nicht Kardinal Ratzinger, der Präfekt der Glaubenskongregation selbst, der dieses «Spiel» ungestört und ungestraft läßt? Die Vorgehensweise entspricht sogar ganz und gar dem modernistischen Konzept über die Autorität, wie es auch aus Mgr. Montinis Munde im Gespräch mit Jean Guilton zu vernehmen ist (siehe „Rom-Kurier“, November 1993). Überaus treffend legt der hl. Pius X. in *Pascendi* diese Situation aus, indem er erklärt, daß den Modernisten die lehramtliche Evolution in der Kirche wie das Resultat von zwei sich gegenseitig bekämpfenden Kräften erscheint, von denen die eine progressiv, die andere konservativ ist. Die Ausübung der konservativen Kraft ist ein Merkmal der religiösen Autorität, während es der progressiven Kraft zukommt, die Evolution zu stimulieren. Daher ist nach der modernistischen Logik denkrichtig, wenn sich die Ultraprogressisten von «*Concilium*» und die «Gemäßigten» der «*Communio*» die Aufgaben teilen, u. zw. unterstehen den Mitarbeitern des «*Concilium*», als der progressiven Kraft, die Universitäten, das Gebiet der theologischen «Forschung» und die kulturelle Hegemonie, während den Mitarbeitern der «*Communio*», als der «konservativen Kraft», die religiöse Autorität, die «kirchliche Vorherrschaft» zufällt. Daher mache sich niemand die Illusion, es gäbe heute einen Kampf zwischen «liberalen Katholiken» und «konservativen Katholiken», da die richtigen Konservativen, das heißt die überzeugten Katholiken, von der Liste der offiziellen Kirche gestrichen wurden. Der Kampf besteht zwischen denjenigen Modernisten, die mit ihren irrigen Prinzipien ernst machen wollen, und den «gemäßigten» Modernisten, wobei es sich nicht um einen wahren Kampf handelt, sondern um Scharmützel, genauer gesagt um ein «Zusammenspiel der Parteien».

Der Vatikan von «neuen Theologen» besetzt

Als Antriebsmotor für den Zug der «neuen Theologie» hat Ratzinger den Vatikan und besonders die Glaubenskongregation sowie die von ihm präsierten Kommissionen mit «neuen Theologen» besetzt. Und um die «gesunde» Lehre unter seiner Präfektur zu fördern, agieren in der Glaubenskongregation unter anderen auch Karl Lehmann, ein Bischof, welcher die leibliche Auferstehung Jesu leugnet (aber auch für Ratzinger ist Jesus *jener, der am Kreuze gestorben und nur in den Augen des Glaubens [sic!] auferstanden ist* [S. 156]), Georges Cottier O.P., ein „großer Experte“ der Freimaurerei und „Befürworter des Dialoges zwischen Kirche und Loge“, Albert Vanhoye SJ, für welchen Jesus „nicht Priester war“ (er ist es aber auch nicht bei Ratzinger, noch bei dessen «Lehrer» Rahner), Marcel Bordoni, für welchen die Absicht, im christologischen Dogma

von Chalzedon fest verankert zu bleiben, einen unerträglichen „Fixismus“ bedeutet (aber auch für Ratzinger und für Lehmann).

Ähnlich sieht es auch in der aus langer Lethargie auferstandenen päpstlichen Bibelkommission aus, wo der Präfekt Ratzinger als Präsident ex officio residiert, unterstützt von Henri Cazelles (Sulpizianer), ein Pionier der neomodernistischen Exegese, dessen Werk „*Introduction à la Bible*“ seinerzeit von der römischen Kongregation für die Seminare zensuriert wurde (siehe „*si si no no*“, 30. April 1989, sowie „*Courrier de Rome*“ Juli/August 1989), dessen Nachfolger nun der oben erwähnte Albert Vanhoye SJ ist. Unter den Mitgliedern befindet sich inzwischen Gianfranco Ravasi, einer, der die Heilige Schrift und den Glauben öffentlich zerstört, sowie Giuseppe Segalla, der das vierte Evangelium dem hl. Johannes abstreitet und einen übertriebenen Kritizismus verbreitet.

In der internationalen theologischen Kommission, deren Präsident ebenso Ratzinger ist und deren Mitglieder auf seinen Vorschlag gewählt werden, figurieren u.a.:

– Bischof Walter Kasper, (siehe Kasper: „*Jesus der Christus*“) für den das Evangelium, zu welchen auch Berichte gehören „über Mähler des Auferstandenen mit seinen Jüngern und über ein Betasten des Auferstandenen (Lk 24,13-43; Joh 20, 19-29; 21)..., besonders die Grabesgeschichten,... werfen schwierige Probleme auf (S. 148); ein Beweis für die Auferstehung sind sie nicht.“ (S. 153); aber auch Ratzinger liebt nicht eine „massive und körperliche Auffassung von der Auferstehung“ (siehe „*Einführung in das Christentum*“);

– Bischof Christoph Schönborn O.P., Redaktionssekretär des neuen «*Katechismus*», der am ersten Jahrgedächtnis des Todes Balthasars die superökumenische Kirche, die «*catholica*», die nicht katholisch ist, in der Marienkirche zu Basel feierte (siehe Karl Lehmann/Walter Kasper: „*Hans Urs von Balthasar – Gestalt und Werk*“, S. 334-348);

– Bischof André-Jean Léonard, von Namur, ein Hegelianer, verantwortlich für das Seminar St. Paul, wohin Kardinal Lustiger seine Seminaristen schickt, damit sie unter ihresgleichen bleiben, (siehe „*30 Tage*“, Dezember 1991 S.68 „*Das Spinnwebewebe*“) etc. etc.

Mit (aber auch ohne) Diskretion

Was soll man von den «diskreten», aber nicht weniger wirksamen Methoden meinen, mit denen der Präfekt Ratzinger die «neuen Theologen» begünstigt? Ist etwa nicht auch Walter Kasper so zum Bischof von Rottenburg-Stuttgart ernannt worden? Schrieb denn nicht dessen «ehemaliger Kollege» Ratzinger anlässlich dieser Beförderung: „*In dieser turbulenten Zeit sind Sie für*

die katholische Kirche ein sehr kostbares Geschenk.“? („*30 Tage*“, Mai 1989). Hätte nicht auch Hans Urs von Balthasar die Ehre auszeichnung der Kardinalwürde empfangen, wenn ihn nicht am Vorabend der Ehrung der Tod erreicht hätte? Der Präfekt Ratzinger hielt auch höchst persönlich die Trauerhomilie auf dem Friedhof von Luzern, wobei er den Verstorbenen wie einen probaten Theologen priest: „*Nur zögernd hat sich Balthasar der ihm zugedachten Ehrung durch das Kardinalat geöffnet – nicht aus Koketterie des großen einzelnen, sondern aus dem ignatianischen Geist heraus, der sein Leben prägte. Irgendwie erscheint er bestätigt durch den Ruf ins andere Leben, der ihn am Vorabend der Ehrung erreichte. Er durfte ganz er selber bleiben. Aber das, was der Papst mit dieser Geste der Anerkennung, ja der Verehrung ausdrücken wollte, bleibt gültig: Nicht mehr bloß einzelne und private, sondern die Kirche in ihrer amtlichen Verantwortung sagt es uns, daß er ein rechter Lehrer des Glaubens ist, ein Wegweiser zu den Quellen lebendiger Wasser – ein Zeuge des Wortes, von dem her wir Christus erlernen, von dem her wir das Leben erlernen können.*“ („*Hans Urs von Balthasar – Gestalt und Werk*“, Herausgeber Karl Lehmann/Walter Kasper, Communio-Verlag, Köln, 1989, S. 349-354, zitiert aus Seite 353).

Der Präfekt Ratzinger befürwortete übrigens als führende Persönlichkeit die Eröffnung eines «*Zentrums zur Ausbildung von Kandidaten für das geistliche Leben*» in Rom, und zwar eine „*durch das Leben und die Werke von Henri de Lubac, H.U. von Balthasar und Adrienne von Speyr*“ inspirierte Ausbildung („*30 Tage*“, August/September 1990). Schließlich sei auch noch auf Ratzingers Worte gegenüber der Presse hinsichtlich der «*Instruktionen über die kirchliche Berufung des Theologen*» hingewiesen, wo er unterstrich, daß dieses Dokument „*vielleicht das erste Mal mit dieser Klarheit behauptet, daß es Entscheidungen des Lehramtes gibt, die nicht das letzte Wort über die entsprechende Sache aussprechen, jedoch sind sie ein substantieller Ankergrund, vor allem auch ein Ausdruck der pastoralen Klugheit, eine Art von provisorischer Verfügung.*“ („*Osservatore Romano*“, 27. Juni 1990, S.6). Ratzinger lieferte als Beispiele von „*provisorischer Verfügungen*“ solche, die heute „*in den Einzelheiten ihrer inhaltlichen Bestimmungen überholt sind*“, u. zw.:

1. „*Die Erklärungen der Päpste der letzten Jahrhunderte über die Religionsfreiheit.*“
2. „*Die antimodernistischen Beschlüsse vom Anfang dieses Jahrhunderts.*“
3. „*Die Entscheidungen der Bibelkommission von damals.*“

Kurz: die drei von den Päpsten errichteten Bollwerke gegen den Modernismus auf sozialem, lehramtlichem und exegetischem Gebiete.

Ist es denn noch nötig, weitere Beweise zu bringen, um zu zeigen, daß der Präfekt Ratzinger in vollem Einklang mit dem «Theologen» Ratzinger steht? Zur Bestätigung ist auch Elio Guerriero, Chefredakteur der italienischen Ausgabe von „*Communio*“, zu erwähnen, der den «glorreichen» Vormarsch der «neuen Theologie» in der Aprilausgabe 1992 der Zeitschrift „*Jesus*“ wie folgt auslegte: „*In Rom wird immer die von Joseph Ratzinger als Theologe und als Präfekt der Glaubenskongregation geleistete Arbeit unterstrichen*“. Von einem «Restaurator» Ratzinger kann somit nicht die Rede sein.

Der Mythos des «Restaurators»

Wie es zu diesem Mythos kam, ist nicht schwer zu erraten. Im Vorwort zur „*Einführung in das Christentum*“ äußert sich Ratzinger beispielsweise wie folgt: „*Die Frage, was eigentlich Inhalt und Sinn christlichen Glaubens sei, ist heute von einem Nebel der Ungewißheit umgeben wie kaum irgendwann zuvor in der Geschichte*.“ Und dies aus folgendem Grunde: „*Wer die theologische Bewegung des letzten Jahrzehnts beobachtet hat und nicht zu jenen Gedankenlosen gehört, die das Neue unbesehen jederzeit auch schon für das Bessere halten, muß sich besorgt fragen: Hat unsere Theologie . . . sich nicht vielfach auf einen ähnlichen Weg begeben? Hat sie nicht den Anspruch des Glaubens, den man allzu drückend empfand, stufenweise herunter interpretiert, immer nur so wenig, daß nichts Wichtiges verloren schien, und doch immer so viel, daß man bald darauf den nächsten Schritt wagen konnte?*“ (S. 5) Welcher Katholik, der seine Kirche liebt und unter der gegenwärtigen

Krise leidet, würde ähnliche Bestätigungen nicht unterschreiben? Schon der ganze Text dieses Vorworts, das seit 1968 unverändert gedruckt wird, genügt, um rings um Ratzinger den Mythos eines «Restaurators» zu schaffen. Aber was setzt Ratzinger der progressiven, von der zeitgenössischen Theologie verursachten Zerstörung des Glaubens entgegen? Er setzt ... die Generalabsolution dieser gleichen Theologie entgegen, von welcher man nach seiner Meinung nun einmal nicht rechtmäßigerweise behaupten kann, sie (die moderne Theologie) sei überhaupt einen solchen Weg gegangen. Vor allem setzt er gleichsam als Korrektiv, die gleiche Ablehnung der Tradition und des Lehramtes entgegen, durch welche die Theologie der letzten Jahrzehnte dahin gelangt ist, „*den Inhalt und die Bedeutung des christlichen Glaubens*“ mit einem „*nebelhaften Hof der Ungewißheit, so dicht und stark zu umgeben, wie es vielleicht in der Geschichte nie vorgekommen ist*.“ Dieser beklagenswerten Tendenz, welche die besagte Theologie immer mehr reduziert, „*kann man freilich nicht entgegen wirken durch ein bloßes Beharren auf dem Edelmetall fester Formeln der Vergangenheit, das dann doch auch nur ein Metallklumpen bleibt* (nicht die feierliche Erklärung des Lehramtes): *eine Last, statt kraft seines Wertes die Möglichkeit wahrer Freiheit zu gewähren*.“ (Vorwort, S.8)

Daß diese Prämisse «sicherlich» dorthin führt, wohin die «Theologie» der Gegenwart geführt hat, scheint Ratzinger zu entgehen. Sein ganzes Buch beweist es. Schon der hl. Pius X. hob hervor, daß nicht alle Modernisten fähig waren, aus den irrigen Prämissen die unvermeidlichen Schlüsse zu ziehen

(siehe *Pascendi*). Ratzinger handelt immer gleich: Den Auswüchsen, von denen er sich (oft durch glücklicherweise beißende Entgegnungen) distanziert hält, setzt er nie die katholische Wahrheit entgegen, sondern einen offensichtlich gemäßigeren Irrtum, der aber in der Logik des Irrtums zu den gleichen zerstörerischen Schlußfolgerungen führt.

Wie er sich selbst im «Glaubensrapport» ausdrückt, ist Ratzinger als „*ausgeglichener Progressist*“ für eine „*ruhige Entwicklung der Lehre*“ ohne anachronistische „*Einzelgänge nach vorne*“, aber auch „*ohne Nostalgie für ein unwiederbringlich vergangenes Gestern*“, mit anderen Worten: dem katholischen Glauben kann man ruhig den Rücken zukehren (siehe S. 16, 17). Wenn Ratzinger nicht den ausgesprochenen Modernismus liebt, so liebt er auch nicht die katholische Tradition: „*Der heutigen Kirche, nicht der gestrigen, nicht der morgigen müssen wir treu bleiben*“ (Glaubensrapport, S. 29).

Daher kann der gläubige Katholik, der die Kirche liebt, einige kritische Behauptungen Ratzingers (wie auch de Lubacs und von Balthasars am Ende ihres Lebens) unterschreiben, aber wenn er untersucht, was dieser angebliche «Restaurator» an die Stelle der beklagenswerten Mißbräuche vorschlägt, kann er nicht einmal eine Zeile gutheißen. Denn die abschüssige Tendenz ist genau die gleiche, selbst wenn sie leichter ist, führt sie zur gleichen totalen Ablehnung der göttlichen Offenbarung, das heißt, zur Apostasie. Die Werke des «Theologen» Ratzinger beweisen es auf unbestreitbare Weise.

Hirpinus

(Fortsetzung folgt)

SEMPER INFIDELES

Lobrede auf Luther

La *Domenica*“, eine Zeitschrift der Edizioni Paoline, die sonntags in den katholischen Kirchen Italiens vorliegt, veröffentlichte in der Ausgabe vom 25. Oktober 1992 unter der Rubrik „*Wir und die Sekten*“ den Artikel: „*Luther und die Reformation*“. Der Beitrag erteilt der sogenannten Reformation die Absolution, wenn auch in fragwürdiger Form. So zum Beispiel, wenn man früher von reformierten „*Sekten*“ sprach, so heißt es in diesem Beitrag: „*Heute sind wir vorsichtiger, auch wegen des negativen Klangs, der im Wort ‚Sekte‘ steckt*“, danach folgt eine Lobrede auf Luther, beispielsweise: „*Niemand mehr will Übles über Luther sprechen, und Lob hört man selbst von Katholiken wie von Protestanten*“, um schließlich noch andere ähnliche Beispiele zu zitieren, wie:

– im Beitrag der Zeitschrift „*Jesus*“: „*Luther, fast ein Heiliger?*“ oder der des

– E. Jung: „*Ist Luther katholisch? Warum nicht? Ich wünschte, daß der Papst ihn zum Kirchenvater erklärt*.“ oder der des

– Joseph Lortz: „*Was wir bei Luther gleichsam als Substanz seiner Persönlichkeit entdecken und anerkennen, das ist der ‚homo religiosus‘, der Bekenner der ‚theologia crucis‘, der Evangelist, der Jesus den Gekreuzigten und die Religion der Gnade verkündet*.“

– Zum Schluß die Worte des Jesuiten Giacomo Martina: „*Heute erleben wir eine Neubewertung Luthers. Alle anerkennen bei ihm eine tiefe Religiosität. Er hatte eine persönliche Erfahrung von Gott, einen authentischen*

Sinn von der Sünde sowie seiner eigenen Nichtigkeit, von welcher er sich erhob, um Jesus Christus anzuhängen, und ein blindes Vertrauen auf ihn und in seine Erlösung. Seine Vertrautheit mit den deutschen Mystikern erklärt sich nicht ohne eine wahre Sehnsucht nach Christus. Dazu kommt noch eine große Liebe zu den Armen.“

Das genügt, um Luther nicht bloß zum „*Kirchenvater*“, sondern auch zum Evangelisten, Bekenner und Märtyrer erklären zu wollen, natürlich durch die Schuld der katholischen Kirche. Weiter heißt es, wohl hatte Luther, um die Wahrheit zu sagen, einige Unvollkommenheiten, aber welcher Heilige hatte keine? Wenn Lortz zugibt, daß „*Luther in der Auslegung der Heiligen*

Schrift, nicht frei war von einem gewissen Subjektivismus“ (!), beschränkt sich der Jesuit Martina zu bemerken: „Andererseits besaß der Augustinermönch einen harten einseitigen (!), exzessiven (!), überschäumenden(!), impulsiven(!) Charakter, der eher dazu bereit ist, die Realität zu beherrschen(!), als sie demütig anzunehmen“. Und weiter heißt es, sei aber der Charakter, wie man wisse, nur der Boden, auf dem die Gnade wirke. Also würde der „Historiker“ Martina die Heiligsprechung Luthers sicherlich nicht zu verhindern suchen, wie er es bei Pius IX. getan hatte. Denn Pius IX. hatte sich doch gegen den Modernismus „versündigt“ (die einzige Sünde, welche die „Konzilskirche“ weder in diesem, noch im anderen Leben vergibt), was dagegen hatte Luther getan? Er war nur „der Initiator einer gegen die römische Kirche, welche damals (!) die universale Kirche bedeutete, gerichteten religiösen Orientierung“

So lautet die Schlußfolgerung des Paulinischen Blattes, indem es gleichzeitig nicht merkend zugibt, daß diejenigen „Katholiken“, die nun Luther kanonisieren, sich nicht mehr in der katholischen Kirche befinden, weil die „Romanitas“ der Kirche nicht bloß „damals“, sondern gestern, heute und immer „den Primat des heiligen Petrus und der römischen Päpste bezeichnet“. (Cordovani I in der *Enciclopedia Cattolica*, Stichwort „Chiesa“, n. VIII *romanità della Chiesa*); „wer sich von Rom entfernt, trennt sich von der ganzen Kirche“ (Michael Cano, de

locis theologicis VI, 7), selbst dann, wenn er zufällig – und dies zu präzisieren, ist heute notwendig – die (Privat)Person des Papstes rühmt, um dafür besser und ungestraft die oberste Macht zu verunglimpfen, die Unser Herr Jesus Christus dem Nachfolger Petri zum Wohle Seiner Kirche übertrug, die einzig, heilig, katholisch, apostolisch und römisch ist; dieses letzte Kennzeichen hat absolut keine nationalistische Bedeutung, die Luther ihr gab und welche die Neomodernisten ihr geben, sondern faßt alle die vorangegangenen Kennzeichen zusammen und ist „das Geheimnis der ganzen Ekklesiologie (Cordovani, op. cit.). „Glückliche römische Kirche, der die Apostel die ganze, mit ihrem Blut besiegelte Lehre anvertraut haben“. (Tertullian).

Frankreichs Bischöfe

Mgr. Thoma, Bischof von Versailles, traf Michel Barat, Großmeister der „Großen Loge“ Frankreichs mit Zustimmung seiner Vorgesetzten: nämlich der Kardinäle Ratzinger und Lustiger sowie des Apostolischen Nuntius von Paris, wo er versicherte, daß „die Verurteilung der Freimaurer durch Kardinal Ratzinger nicht der Ansicht aller Kanonisten entspricht“ (aber sie entspricht auf jeden Fall, und das zählt freilich nicht bei Mgr. Thoma, der konstanten Verurteilung durch die Kirche), „im Gegensatz dazu, anerkennen jene die humanistischen“ (sprich

naturalistischen) „Bestrebungen der Freimaurerei. Deshalb kann“ – so behauptet er – „ein Katholik Mitglied einer Freimaurerloge sein, ohne den“ (neomodernistischen, naturalistischen) „Glauben zu verlieren.“

Drewermann, deutscher Priester und Theologe, präsentierte seine „Werke“ in Paris. Dieser Priester, der die Zeitungsspalten füllt, wird als Apostat und als neuer Luther betrachtet. Zweifelsohne ist er ein hartnäckiger Zerstörer der Religion. In seinem letzten Buch „Die Funktionäre Gottes“ behauptet er, daß fast alle Priester ihr Zölibat in einem Zustand der Neurose und des Leidens verbrachten, und daß sie keine Diener der Kirche seien, sondern ihre Opfer. Dagegen protestierten die deutschen Bischöfe, nicht aber die französischen. Im Gegenteil, in der Fernsehreportage über die Präsentation der Werke Drewermanns vor der Presse wurden zwei Persönlichkeiten interviewt: der Großmeister der „Großen Loge“ Frankreichs, Michel Barat, und... **Mgr. Gaillot**, der gekommen war, diesem „Theologen“ Beifall beizustimmen und ihn zu beglückwünschen, weil er „wahre Fragen“ stelle (dabei stören ihn offensichtlich nicht die Ärgernis erregenden Antworten Drewermanns!).

Was ist dazu zu sagen? Nicht mehr oder weniger als daß es die „katholischen“ Bischöfe sind, die mehr und besser als alle anderen, dem „Volke Gottes“ Ärgernis zu geben beabsichtigen.

Modernistische Methoden und das Vorspiel der liturgischen „Reform“

Folgendes Schreiben erhielten wir von einem Priester, Leser unserer Zeitschrift:

„Ich übersende Ihnen einige Artikel, die in der Monatsschrift „30 Tage“ (Januar 1993) erschienen sind, die sich sowohl mit den „Lefebvriern“ befassen, als auch speziell die Erklärung *Dignitatis Humanae* untersuchen. Besonders aber schicke ich Ihnen diese Texte zu wegen einer Erklärung Kardinal Hammers bezüglich der Enzyklika *Quanta Cura* des verehrungswürdigen Papstes Pius IX.. Wie ersichtlich, behauptet der Kardinal, Pius IX. verurteile in diesem Rundschreiben die „Gewissensfreiheit“, ohne sich dabei auf die „Religionsfreiheit“ zu beziehen, die etwas ganz anderes sei. Aber das stimmt doch nicht! Denn der vom Papst verurteilte Satz wird richtig wie folgt wiedergegeben: „(...) die von unserem Vorgänger Gregor XVI. als ‚deliramentum‘ Wahnwitz genannte Gewissensfreiheit

sowie die Kultusfreiheit seien ein eigenes Recht eines jeden Menschen, das man in jeder gut eingerichteten Gesellschaft zusammen mit dem (gewöhnlichen) Recht verkünden und vertreten dürfe, und sei das Recht eines jeden Bürgers auf totale Freiheit (...) seine eigenen Gedanken, wie immer beschaffen sie auch seien, durch die Rede, durch die Schrift, oder auf andere Weise, sichtbar in der Öffentlichkeit zu äußern und klar darzulegen.“ Wie kann denn der Kardinal behaupten, die „Religionsfreiheit“ sei nicht verurteilt worden, im Gegensatz zu dem, was heute im Namen vom II. Vatikanum proklamiert worden ist?

Ob solcher Unwissenheit ist man bestürzt. Unter den übrigen Artikeln bezieht sich auch einer auf Kardinal Pavan. Eine Bestätigung dieses Kardinals hinsichtlich Papst Paul VI. scheint mir interessant.

(Unterschrift der Redaktion bekannt)

Unsere Antwort:

Kardinal Hammer ist einer der führenden Verfasser der Konzilserklärung über die Religionsfreiheit (*Dignitatis humanae*) und verteidigt auch jetzt noch – Cicero pro domo sua – sein übles Werk. Daß er eine Fälschung gebraucht, um dies zu tun, kann denjenigen, der den Modernismus kennt, nicht überraschen, denn der ist in sich selber und in seinen Methoden lügenhaft (siehe unsere Artikelreihe „Sie glauben, gesiegt zu haben“). In der geschilderten Sache kann tatsächlich nicht von Unwissenheit die Rede sein, welche in diesem Falle nicht erlaubt wäre, vielmehr gibt es gut begründete Fakten, von schlechter Absicht zu sprechen.

Die Paul VI. betreffende Behauptung Pavans ist folgende:

„Kurz nach seiner Ankunft in Rom gebrauchte der junge Giovanni Battista Montini nicht vollkommen orthodoxe For-

mulierungen, als er von der heiligen Jungfrau sprach, und wurde deswegen von den Jesuiten angeklagt. Ottaviani, damals noch nicht Kardinal, übernahm Montinis Verteidigung, welcher von da an mit ihm verbunden blieb! Dennoch zögerte Paul VI. nicht, im Jahre 1970 das *Motu proprio Ingravescetem aetatem* zu promulgieren, wonach die über achtzig Jahre alten Kardinäle vom Konklave ausgeschlossen wurden. Ottaviani machte sich Luft: „Aber wie kommt es, kaum haben Sie mir eben geschrieben, daß ich Ihr verehrter Lehrer sei, da schließen Sie mich jetzt vom Konklave aus?“ In Wirklichkeit zielte die Entscheidung des Papstes darauf ab, wie die Ausgeschlossenen selbst bemerkten, eine eventuelle Wahl des Kardinals von Genua, Giuseppe Siri, zu blockieren, indem man ihm die Stimmen der alten Kurienkardinäle entzog.“

Mit dieser letzten Episode gibt Kardinal Pavan aus Versehen ein persönliches Zeugnis über die Mittel, die Papst Paul VI. anwandte, um der „Neuen Theologie“ auch nach seinem Tode das Fortbestehen zu sichern. Kardinal Siri stand tatsächlich durch seine wohlbekanntete Opposition zu de Lubac und der „Neuen Theologie“ im Brennpunkt (siehe G. Siri: „Gethsemani, Riflessioni sul movimento teologico contemporaneo“/ Gethsemane, Überlegungen über die gegenwärtige theologische Bewegung).

Was die Anschuldigung gegen den jungen Montini anbetrifft, so ist sie viel bezeichnender und interessanter. Wir besitzen darüber den Bericht, den seiner Zeit Montini selbst dem Bischof von Brescia machte (siehe Fappani-Molinari: „Der junge

Montini“, ed. Marietti) und berichteten darüber in „si si no“ a. VI. Nr. 9, S. 14: „Der junge Montini – eine erleuchtende Episode“ sowie im „Courrier de Rome“ Nr. 25 /215, April 1982: „Un épisode illuminant“ (Eine erleuchtende Episode). Der junge Montini erläutert seinem Bischof die zwei Fälle, die ihm die Anschuldigung zugezogen haben, ein „Antijesuit“ zu sein, und die „heftige Opposition Seiner Eminenz des Generalvikars“, des damaligen Kardinals Marchetti-Selvaggiani, bekannt wegen seiner brüskten Offenheit und seiner scharfen Intelligenz. „Der erste dieser Fälle“ – so schreibt Montini, der zu der Zeit kirchlicher Assistent der F.U.C.I. (Föderation der katholischen Universitäten Italiens) war – „ist die an alle kirchlichen Lokalassistenten gerichtete Zusendung von einigen Empfehlungen zur Vorbereitung auf das Osterfest unter den Studenten (und besonders an jene, die nicht zu uns gehörten) (!). Ich lege eine Kopie bei. Von den Händen des römischen Assistenten kamen die Blätter zu anderen, die ich nicht kannte, und von diesen in jene des Generalvikars, der sie mit recht schweren Zensuren belegte, als ob sie vom „Liturgismus“ und von „protestantischen Methoden“ inspiriert seien und auf diese Weise die katholische Frömmigkeit und speziell die Ausübung des Rosenkranzgebetes beleidigten etc.“

Die dem jungen Assistenten der F.U.C.I. gegebenen „Empfehlungen“ sind in dem oben erwähnten Buch („Der junge Montini“) wie folgt zusammengefaßt:

„Vor allem absolute Priorität des Evangeliums. Die Konferenzthemen, die vorbereitenden Lektüren müssen aus dem Evange-

lium stammen, wobei moralisierende Argumente, globale Verurteilungen und unterwürfige Schmeicheleien zu vermeiden sind; (...) dann die Wahl der Umgebung und der Gebete, zu vermeiden sind Wallfahrtskirchen, wo Betbrüder vor Statuen aus Papiermâché und herumgehende Betschwestern vor Bildern beten, sowie Sakristane Almosen einsammeln, oder wo es eine große Anzahl von Kerzenleuchtern, Blumen und Palmen gibt. Man bete nicht den Rosenkranz, dessen tiefe Frömmigkeit einer Erklärung für Indifferenten bedarf, dagegen könne man das ‚Pater noster‘ langsam beten oder ebenso das ‚Oremus Respice‘“.

Hier ist jeder Kommentar überflüssig, oder besser, der geeignete Kommentar wird im Vorwort des Buches durch die Autoren selber gegeben: „Wie man sieht, atmete man schon in den fünfziger Jahren in den Gruppen, denen es gelang, sich der G.U.F.V. (Gruppi Universitari Fascisti) zu entziehen (d.h. in der F.U.C.I. des damaligen Mgr. Montini), die Spiritualität des II. Vatikanum.“

Die von Mgr. Montini den Assistenten der F.U.C.I. gegebenen „Empfehlungen“ für Ostern bildeten das Präludium für die zukünftige ökumenische „Liturgiereform“. Diese „Empfehlungen“ riefen die Reaktion von Persönlichkeiten im römischen Klerus und die „heftige Opposition“ des Kardinals Marchetti-Selvaggiani hervor. Die von Papst Montini auferlegte „Liturgiereform“, wird jedoch allen Widerstand niederschlagen und Verwirrung und Entzweiung in der gesamten katholischen Welt säen.

Rom - Kurier

Religiöse Informationen - Dokumente - Kommentare - Fragen und Antworten

Anschrift der Redaktion: ROM-KURIER, Ass. Amis de St. François de Sales, Postfach 789, CH—1951 SITTEN

Redaktion: Pater de TAVEAU

Konten: in der SCHWEIZ: ROM-KURIER, PCK 19 - 43 - 5, 1951 SITTEN, oder Schweizerische Kreditanstalt, SITTEN, Konto: 715 452 - 00 - 1

in DEUTSCHLAND: Pater Emmanuel du CHALARD ROM-KURIER, Landesgirokasse Stuttgart BLZ: 600 501 01, Girokonto: 288 49 01

in ÖSTERREICH: Erste Österreichische Sparkasse, WIEN, Verein der Priesterbruderschaft St. Pius X., ROM-KURIER, Konto: 029 - 36550

Jahresabonnement: Schweiz: SFr. 30.—. Ausland: SFr. 35.— / DM. 40.— / ÖS. 300.—

Erscheinungsweise: 11 mal jährlich

ABONNEMENT

Sie können Ihr Abonnement bestellen, indem Sie den Jahresbeitrag auf eines der obenstehenden Konten überweisen, unter Angabe Ihres Namens und der **genauen Adresse in Druckbuchstaben.**